



**Katja Gentinetta** ist Politikphilosophin und -beraterin. Nach Führungspositionen in Kultur, Verwaltung und Wirtschaft ist sie heute Gesprächsleiterin der «Sternstunde Philosophie» am Schweizer Fernsehen, Lehrbeauftragte an der Universität St. Gallen und Mitbegründerin und Partnerin von Gentinetta\*Scholten Wirtschaft Politik Gesellschaft. Sie hält Vorträge und ist Autorin mehrerer Publikationen.

# Danke. Gern geschehen!

**A**uf die Gefahr hin, dass ich mich als Autofahrerin gleich für jegliche ethische Auseinandersetzung disqualifiziere, muss ich mir über die Verrohung der Sitten im Strassenverkehr Luft verschaffen. Rechts überholen ist normal, blinken ist uncool und selbst junge Mütter (wie man aufgrund des Aufklebers «Baby an Bord» annehmen darf) donnern mit sechzig durch die Dreissigerzone. Ausserdem wird so nah aufgefahren, dass ich mich manchmal frage, ob die Autos hinter mir in meinem Kofferraum mitfahren wollen. Aber auch im Fussgängerverkehr wird beliebig gerammt. Schnell und frech kommt weiter. Die althergebrachte «Ist hier noch frei»-Frage hat dennoch überlebt – man ist ja schliesslich am Ziel. Aber auch das freie Überqueren der Strasse bei Rot ist nicht etwa ein Statement für das Recht des Schwächeren, sondern ebenfalls eine Nichtbeachtung überlebensnotwendiger Regeln. Gänzlich in Vergessenheit geraten ist schliesslich die Sitte, der nachfolgenden Person die Türe aufzuhalten. Zuweilen schiebe ich ein deutliches Danke nach vorn, wenn mir die Türe mal wieder so richtig in die Nase knallt, worauf sich mein Vorgänger dann meist irritiert umdreht und ein verdattertes Sorry von sich gibt.

Alle diese Verhaltensweisen machen deutlich: «Hier bin ich, und wer mir nicht ausweicht, ist selber schuld.» Dass es auch anders ginge, zeigte mir neulich

wieder ein Ausflug nach Frankreich. Auf den Autobahnen wird rechts gefahren, beim Überholen wird geblinkt, danach gehts wieder auf die rechte Spur. Klar ist das Land grösser, sind die Strassen weniger dicht befahren. Dass es aber nicht an der Dichte liegt – an der viele Schweizer ja so leiden –, zeigt schliesslich Paris. Stösst man aneinander, dreht man sich um und entschuldigt sich mit einem aufrichtigen Pardon. Und zu meiner Überraschung wird einem sogar in der Metro – diesem Kulminationspunkt der effizienten Mobilität – die Schlagtüre aufgehalten! Das Croissant wird mit einem fröhlichen Wunsch für den Tag übergeben, und das Servierpersonal strahlt, als ob immer die Sonne schiene. Irgendwie fühlt man sich – wie Gott in Frankreich.

Vielleicht ist es kein Zufall, dass ein französischer Philosoph – André Comte-Sponville, ich habe über ihn schon geschrieben – die Höflichkeit als die «erste Tugend» bezeichnet. Ein wertvolles Leben beginnt mit einem angenehmen Alltag. Wie man anderen Menschen begegnet und wie man selbst behandelt wird, ist ein wesentlicher Teil davon. Es braucht dazu nicht einmal ein fühliges Miteinander, wie es manchen zur Rettung der Welt vorschwebt. Es bedarf schlicht eines respekt- und rücksichtsvollen Verhaltens, das von nichts weniger als der Tatsache ausgeht, dass einem die Welt nicht allein gehört. ●